

Abschied light

Ende Juli ging der langjährige Leiter des Kölner Gesundheitsamtes, Dr. Jan Leidel, in den Ruhestand. Seitdem ist sein Terminkalender voller als je zuvor. Noch immer lassen ihn die Seuchen und der Seuchenschutz nicht los. Alles begann, als er 1978 als Seuchenreferent zum Kölner Gesundheitsamt ging, heute beschäftigt ihn das Influenza A-Virus H1N1. Im Interview mit dem *Rheinischen Ärzteblatt* zieht er eine Bilanz seiner beruflichen Laufbahn.



Dr. med. Jan Leidel hat das Kölner Gesundheitsamt 24 Jahre lang geleitet und für eine bessere gesundheitliche Versorgung vor allem für gesellschaftliche Randgruppen gekämpft.
Foto: privat

RhÄ: Herr Dr. Leidel, Sie sind 1978 vom Institut für Virologie zum Kölner Gesundheitsamt gekommen und haben dort die Stelle des Seuchenreferenten eingenommen. Warum sind Sie vom Labor an den Schreibtisch gewechselt?

Leidel: Es gibt wohl selten nur einen Grund, warum ein Mensch wichtige Lebensentscheidungen trifft. So war es auch bei mir. Ich hatte damals zum einen das Gefühl, dass die reine Wissenschaft nicht unbedingt meinem Naturell entsprach, zum anderen hatte meine erste Frau im Kölner Gesundheitsamt die Leitung des Kinder- und Jugendärztlichen Diensts übernommen und hatte viel Freude an der Arbeit. Darüber hinaus versprach die Stelle als Seuchenreferent ein breites, eigenverantwortliches Arbeitsspektrum. Meine Arbeit begann, als Köln gerade den letzten Ausbruch einer Seuche hinter sich hatte. Die Diphtherie war Mitte der 70er Jahre ausgebrochen und hatte die Kölner in Angst und Schrecken versetzt. Im Gedächtnis blieb mir, dass wegen des Andrangs bei den Diphtherieimpfungen sogar die Feuerwehr eingreifen musste, um schon Geimpfte durch das Fenster des Gesundheitsamtes herauszuholen, weil die nachdrängenden Menschen die Ausgänge versperrten. Ein verbessertes Management schien daher geboten und stellte eine große Herausforderung dar. Zum Glück gab es seitdem keine solchen Zustände mehr.

RhÄ: Sieben Jahre später haben Sie sich dann erfolgreich um die Amtsleiter-Position beworben und sie auch erhalten. Mit welchen Visionen sind Sie angetreten?

Leidel: Ich erkläre es anhand einer kleinen Begebenheit. Nach einem Auswärtstermin, den ich als Seuchenreferent wahrneh-

men musste, nahm ich mir ein Taxi zurück zum Gesundheitsamt. Ich nannte dem Taxifahrer mein Ziel und der antwortete ehrlich bedauernd: „Oh Gott, ins Gesundheitsamt – Sie Ärmster.“ Die Episode war mir bei meinem Dienstantritt Ansporn, ein anderes, in der Wahrnehmung der Kölner Bürger positiveres Gesundheitsamt zu schaffen. Ich bin also mit dem Wunsch angetreten, ein Gesundheitsamt zu gestalten, das durch Transparenz, Offenheit und Bürgernähe zu überzeugen weiß.

RhÄ: Das klingt auf dem Papier einfach, aber in der Praxis braucht man dafür Ressourcen, Mitstreiter und kreative Ideen. Was haben Sie getan?

Leidel: Zu Beginn haben wir erst einmal am öffentlichen Bild des Gesundheitsamtes gearbeitet. Gesundheitswegweiser, Umbau des Amtes und die ersten Kölner Gesundheitstage auf dem Neumarkt haben den Beginn einer neuen Ära markiert. Die Bevölkerung sollte merken, hier bewegt sich was, hier kommt Dienstleistung zu uns in die Stadt. Aus den Kölner Gesundheitstagen ist dann das Kölner Gesundheitsforum geworden, und dieses Forum wurde zur Blaupause für die heutigen kommunalen Gesundheitskonferenzen.

RhÄ: Das Amt hat also Politik gemacht?

Leidel: Natürlich. Gesundheitsämter haben eine große Gestaltungskraft. Nehmen wir zum Beispiel die medizinische Versorgung Wohnungsloser, die in vielen Bundesländern nur über ehrenamtliches Engagement und Spenden finanziert wird. Fallen Spenden durch Krisenzeiten weg, dann sind die Wohnungslosen die Leidtragenden. Aus

diesem Grund war es uns wichtig, eine gezielte Finanzierung „Mobiler Dienste“ über die Einbindung in die Regelversorgung zu erreichen. Zusammen mit dem Land, den Kassenärztlichen Vereinigungen, Kommunen und Krankenkassen ist uns dies für NRW gelungen. Die medizinische Versorgung von wohnungslosen Menschen ist in NRW seit 2006 sichergestellt.

RhÄ: Ihr Engagement galt aber nicht nur den Wohnungslosen?

Leidel: Das ist richtig. Ich habe meine Anstrengungen immer auf die Versorgung von Bevölkerungsgruppen gerichtet, die vom Regelsystem nur begrenzt versorgt werden. Ich denke da zum Beispiel an psychisch Kranke, an Kinder psychisch kranker Eltern, an Kinder armer Eltern und an Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Sie alle werden von unseren derzeitigen Versorgungsstrukturen schlecht erfasst und brauchen unsere Fürsorge und Aufmerksamkeit. Diese Versorgungsstrukturen aufzubauen, war mir immer eine große Herausforderung.

RhÄ: Und die Ressourcen dazu?

Leidel: Man braucht Ressourcen, Ideen und einen Stadtrat, der soziales Engagement und medizinische Versorgung für alle Bevölkerungsgruppen für wichtig erachtet. Ich hatte das Glück, dass das Klima in Köln in Politik und Verwaltung dafür immer günstig war. In Zeiten, in denen in anderen Gesundheitsämtern Stellen abgebaut wurden, wurden uns vier Arztstellen bewilligt, damit wir Gesundheitsuntersuchungen im Kindergarten durchführen können. In Köln hat der Rat erkannt, wie wichtig frühe Hilfe zur Kindergesundheit ist. Problematisch heute ist, dass wir einige Stellen nicht besetzen können, da der Ärztemangel auch bei uns Gesundheitsämtern angekommen ist.

RhÄ: Sie engagieren sich weiter in der verfassten Ärzteschaft, sitzen in der Ständigen Impfkommission und sind Berater des Landes für die geplanten Impfungen gegen die Neue Influenza A/H1N1. Wie sehen denn Ihre privaten Pläne aus?

Leidel: Ich freue mich auf mehr Zeit für meine Enkelkinder, auf Lesezeit, um mich mit meinem Hobby der „Früh- und Vorgeschichte Europas“ zu befassen und meine Englischstudien, damit ich mich mit meinen zwei Enkeln, die in Großbritannien leben, über alles unterhalten kann.

Interview: Sabine Schindler-Marlow.